

ANNA  
BEDNORZ

Das  
Geheimnis  
des alten  
Strandhotels

Roman



MIDNIGHT 

# Kapitel 2

## Oder: Ein seltsamer Fund in der Wand

»Ein Hotel?«, echote ich. »Du willst ein Hotel eröffnen?« Zu sagen, diese Neuigkeit wäre eine Überraschung für mich, wäre untertrieben gewesen. Tom hatte noch nie von derartigen Plänen gesprochen.

Er nickte und blickte versonnen über meinen Kopf hinweg. »Ja, das will ich eigentlich schon seit geraumer Zeit machen. Schon als ich das Laughing Pig vom Vorbesitzer übernommen habe, wollte ich ein Pub mit angeschlossenem Bed & Breakfast eröffnen. Das haben die Örtlichkeiten hier allerdings nicht hergegeben. Die Zimmeraufteilung ist einfach nicht ideal, sodass nicht gleichzeitig Lizzie, ich und weitere Gäste hier wohnen könnten.«

»Was hat dich denn wieder auf die Idee gebracht? Ich nehme an, am Grundriss hat sich bis heute nichts geändert.«

Tom sah mich an. »Ehrlich gesagt, ist es der neue Wanderweg. Über kurz oder lang wird er einige zusätzliche Touristen nach Ard Carraig bringen, und ich würde das natürlich gerne nutzen.«

»Du bist ja ein Vollblut-Ökonom«, scherzte ich.

Er blieb ernst. »Ich möchte langfristig denken. Nein, ich MUSS langfristig denken. Auch im Hinblick auf Lizzie. Wer weiß, vielleicht will sie das alles hier später übernehmen?« Er ließ seinen Blick durch den gemütlichen Raum wandern.

Ich sah ihn überrascht an. »Weiß Lizzie denn schon, was sie nach der Schule machen möchte?« Bislang war mir Toms Tochter nicht durch allzu großen Ehrgeiz oder ausgereifte Zukunftspläne aufgefallen, aber ihr Vater hatte in diesem Punkt natürlich mehr Einblicke als ich.

Tom seufzte auf. »Nein, natürlich nicht. Sie ähnelt da allen Jugendlichen. Mal möchte sie etwas mit Medien machen, im nächsten Moment kommt nur ein Studium der Tiermedizin infrage und einen Tag später würde sie am liebsten mit einem

Rucksack nach Australien abhauen. Ich denke, sie braucht noch eine Weile, um sich klar zu werden, wohin ihr Weg führen soll.« Er räusperte sich kurz. »Nichtsdestotrotz, ein kleines Landhotel ist MEIN Traum, und wenn ich damit etwas Gutes für Lizzies Zukunft tue, dann ist es schön, aber das ist nicht mein primäres Ziel. Ehrlich gesagt hätte ich den Plan vielleicht gar nicht verfolgt, wenn nicht dieses Haus am Strand unten immer noch leer stehen würde.«

Wieder einmal merkte ich, dass ich zwar in Ard Carraig lebte, aber noch weit davon entfernt war, auch nur ansatzweise alle Neuigkeiten mitzubekommen. »Welches Haus am Strand denn? Das klingt ja zauberhaft«, meinte ich.

Und stellte mir in Gedanken bereits romantische Abende zu zweit vor: wie wir auf einen tiefroten Sonnenuntergang über dem Meer blickten und dabei tiefsinnige Gespräche über den Sinn des Lebens führten. Der Wind würde uns sanft durch die Haare wehen, und unsere bloßen Füße würden wir im warmen Sand vergraben. Natürlich hätte Rory uns einen großen Picknickkorb mit vielfältigen Leckereien vorbereitet, und wir würden uns gegenseitig mit diesen Köstlichkeiten füttern und ...

»... das würdest du nicht sagen, wenn du dieses Haus gesehen hättest ... Äh, hallo? Aoife? Erde an Aoife! Bist du noch da?« Toms schnippender Finger vor meiner Nase riss mich jäh aus meinem kleinen Tagtraum.

»Es war schön in meiner Vorstellung«, meinte ich mit gespielter Vorwurf.

Er prustete kurz und erwiderte: »Wirklich, das würdest du nicht sagen, wenn du das Haus gesehen hättest. Es ist ein wenig heruntergekommen.«

»Aber warum ziehst du es dann in Betracht?«, fragte ich verwirrt. »Es klingt fast so, als wäre es eine komplette Bruchbude.«

»Das ist es realistisch gesehen auch. Sämtliche Fenster müssen ausgetauscht werden, weil es durch sie durchzieht wie Hechtsuppe. Das Dach ist noch ganz okay, wird aber vermutlich in den nächsten fünf Jahren ausgebessert werden müssen. Die komplette Elektrik muss raus, die Leitungen sind quasi vorsintflutlich, und ich glaube, sie könnten jederzeit durchbrennen.« Er fuhr sich gedankenverloren durch die Haare. »Und an die ganzen Schönheitsreparaturen will ich gar nicht denken. Alle Tapeten runter, neue dran. Die Böden müssen teilweise ersetzt werden. Wände streichen, verspachteln, neue Badezimmer einbauen. Reparaturen an der Außenfassade. Und so weiter und so fort.«

Ich blinzelte verstört. »Tom, ich wiederhole mich vielleicht, aber warum ziehst du dieses Haus überhaupt in Betracht, wenn du mit einem Neubau vermutlich viel weniger Aufwand hättest?«

Er lächelte mich milde an. »Du wirst es verstehen, wenn du es siehst. Das Haus hat Charme und die Lage ist perfekt.« Sein Lächeln ging in ein breites Grinsen über. »Die Lage ist ein Traum. Es liegt sozusagen direkt am Strand und der Blick aufs Meer ist unverbaubar. Die Bausubstanz ist grundsätzlich okay, keine nassen Wände oder wegbröckelnde Teile. Und das Beste: Der zukünftige Wanderweg führt direkt am Haus vorbei. Es ist einfach ideal.«

Noch nicht vollkommen überzeugt nickte ich vage. Tom würde dank des neuen Weges zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen können. Durstige Wanderer würden sich das eine oder andere Pint im Pub gönnen und hätten gleichzeitig ein Dach über dem Kopf – alles aus einer Hand. Es gab wahrlich unausgereifere Geschäftsmodelle. Dennoch ...

»Was ich noch nicht ganz verstehe, Tom: Das Haus muss schon eine Weile leer stehen, wenn es so heruntergekommen ist, oder?« Ich griff mir seine Hand und hielt sie gedankenverloren fest. »Warum will es denn niemand haben?«

Er verzog das Gesicht. »Das ist einer der Punkte, der mir Sorgen macht – ich weiß einfach nicht, ob es nicht einen fetten Haken an der Sache gibt. Ja, das Haus steht seit fast zehn Jahren leer. Die Familie, der es gehörte, hat es im Zuge des Celtic Tiger für einen ganz anständigen Preis verkauft, der Käufer jedoch hatte weniger Glück. Kaum war die Wirtschaftsblase geplatzt, konnte er sich die Renovierung nicht mehr leisten und versucht es seitdem zu veräußern. Ich beobachte bereits seit Jahren, wie der Kaufpreis kontinuierlich sinkt und sinkt. Mittlerweile hat es einen Wert angenommen, bei dem ich denke, dass ich ein Angebot machen sollte.«

Ich nickte erneut. »Das hört sich gar nicht so verkehrt an. Aber du sprachst von mehreren Punkten – was bereitet dir noch Sorgen?«

Überrascht sah er mich an. »Du hörst gut zu, meine Hübsche«, sagte er und drückte mir einen Kuss auf meine Handinnenfläche. »Es ist eigentlich ein Luxusproblem.« Er lachte kurz auf. »Ich stelle mir die Frage, ob ich aus dem Haus ein klassisches Bed & Breakfast oder Ferienwohnungen oder eben ein Landhotel machen soll.«

Ich stimmte in sein Lachen ein. »Wow, ich glaube, du lässt dich von deinem Plan gar nicht mehr abbringen. Du planst ja schon die Details.«

»Du hast recht, ich habe einiges bereits klar vor Augen.« Er blickte sinnierend und gleichzeitig selig lächelnd über meinen Kopf hinweg. »Aber sag doch mal, was hältst du davon?« Sein Grinsen verschwand und machte einem nachdenklichen Ausdruck Platz.

»Ich weiß es nicht, Tom. Ich kenne das Haus doch gar nicht. Ich würde mich leichter tun, die Situation einzuschätzen, wenn ich zumindest das Objekt der Begierde einmal gesehen hätte.«

Er drückte meine Hand. »Keine Sorge. Ich habe natürlich vor, es dir zu zeigen. Und ich werde nichts überstürzen. Es hört sich momentan vielleicht danach an, als hätte ich den Plan schon unverrückbar fest in Beton gegossen, aber glaub mir, ich zweifle noch. Ich würde gern erst einmal abwarten, was du dazu sagst.«

Ich drückte ihm einen Kuss auf die Lippen. »Ach, Tom, du alter Romantiker. Das hört Frau gerne.« Ich griff zu meinem Sektglas und hielt es ihm zum Anstoßen vor die Nase. »Na dann, auf neue Abenteuer.«

Wenige Sekunden später schoss mir ein unangenehmer Gedanke durch den Kopf, und ich war mir unsicher, ob ich dieses sensible Thema anschneiden sollte oder nicht. Tom und ich waren noch nicht allzu lange ein Paar, und natürlich gab es Dinge, die wir voneinander nicht wussten. Ich haderte einige Augenblicke, bis mir klar wurde, dass ich den Abend nicht würde genießen können, wenn ich ihn nicht darauf ansprach. »Ähm, Tom? Eine Sache wäre da noch ...«

Er blickte von seinem Sektglas auf. »Ja?«

»Ich weiß nicht genau, wie ich es sagen soll, ohne dass es doof klingt oder zu persönlich wird.«

»Zu persönlich?« Toms Stimme hatte einen ungläubigen Tonfall angenommen. »Wie kann denn zwischen uns etwas zu persönlich sein? Ach, ich verstehe, du traust dich nicht, nach meinen Finanzen zu fragen, stimmt's?«

Erstaunt sah ich ihn an, verwundert darüber, wie zielsicher er ins Schwarze getroffen hatte. »Äh, ja genau«, sagte ich hüstelnd und hoffte, nicht allzu rot anzulaufen.

»Ich denke, das ist das geringste Problem. Das Pub läuft anständig und ist beinahe abbezahlt. Mein letztes Gespräch mit der Bank lief gut, sie würden mir jederzeit eine Folgefinanzierung anbieten. Es ist natürlich immer ein Risiko, da ich nicht abschätzen kann, ob das Hotel gut laufen wird oder nicht. Trotzdem mache ich mir eher Gedanken darüber, wie hoch die Kreditsumme sein müsste.«

»Du meinst, ob du alle Arbeiten an Handwerker vergeben oder einiges in Eigenleistung erbringen musst?«

»Du hast es erfasst. Ich würde am liebsten so viel wie möglich selbst machen, sofern ich kann, vor allem im Innenausbau. Fürs Böden verlegen und Zimmer streichen brauche ich keine Handwerker. Aber habe ich wirklich die Zeit dafür? Wer wird sich in der Zwischenzeit um das Pub kümmern? Und ich will ehrlich sein: Ich möchte den Kredit natürlich so klein wie möglich halten. Allzu große Sprünge kann ich finanziell nicht machen.«

Wir sahen uns gleichzeitig in die Augen, und Tom konnte an meinen ablesen, was mir gerade durch den Kopf ging. »Nein!«, sagte er leise, aber bestimmt, »denk gar nicht daran. Nein.«

Empört wollte ich den Mund öffnen und protestieren. Doch ich kam nicht dazu.

»Nein, Aoife«, sagte er fest. »Nicht, dass ich deine Hilfe nicht schätzen würde, aber nein. Ich habe mein Leben lang auf eigenen Füßen gestanden, und so soll es – zumindest beruflich – auch bleiben.«

»Aber welchen Unterschied macht es, ob das Geld von der Bank kommt oder von mir?«, fragte ich gekränkt. Tom hatte völlig richtig meine Idee vorausgesehen, ihm Geld zu leihen. Ich konnte von meiner Schriftstellerei gut leben und hatte keine finanziellen Sorgen. Meine Eigentumswohnung in Dublin war bezahlt, die Miete für Cathys Cottage ein Jahr im Voraus überwiesen, und auf meinem Konto hatte sich ein schönes, stabiles und beruhigendes Geldpolster gebildet.

»Es ist ein großer Unterschied«, sagte Tom. »Bankinstitute leben davon, mir Geld für horrende Zinsen zu leihen, aber du bist meine Partnerin und es ist nicht deine Aufgabe, mein Leben zu finanzieren. Du musst immer im Hinterkopf behalten, dass ich diesen Plan freiwillig verfolge. Es ist ein Traum und keine Notwendigkeit. Ich komme auch nur mit dem Pub gut über die Runden.« Er strich mir vorsichtig über die Hand, die er immer noch umklammert hielt. »Allerdings würde ich mich freuen, wenn du mir auf andere Weise hilfst. Mit mir gemeinsam Wände einreißt, Tapete abkratzt, über die Wandfarbe diskutierst und mir sagst, welche Möbel ich aussuchen soll. Glaub mir, das würde mir viel mehr bedeuten, als wenn du mir von deinem ehrlich verdienten Geld etwas leihst.«

Ich musste schlucken und stellte fest, dass mich seine Worte rührten. Etwas besänftigt sagte ich: »Ich denke, das könnte mir gefallen. Aber zuerst möchte ich die Bruchbude sehen.«

Ich hatte mir fest vorgenommen, so unvoreingenommen und neutral wie nur möglich auf Toms neues Projekt zu reagieren. Ich würde mir das Haus ansehen, die Vor- und Nachteile sorgfältig abwägen, mir vielleicht eine Liste dazu erstellen, um sie dann ausführlich mit ihm zu besprechen. Ich würde mich nicht blenden lassen von der angeblich so tollen Lage. Vielleicht wäre es keine allzu schlechte Idee, sich vorab im Internet über Immobilien schlau zu machen, damit ich sattelfest einschätzen konnte, ob sich der Kauf lohnte oder nicht.